

Zur Illustration der Fibel

Autor(en): **Schöbi, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **14 (1907)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einfi edeln, 15. März 1907. || Nr. 11 || 14. Jahrgang.

Redaktionskommission:

H. Rector Reiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die H. Seminar-Direktoren F. K. Kunz, Hitzkirch, und Jakob Grüniger, Rickenbach (Schwyz), Herr Lehrer Jos. Müller, Gossau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einfi edeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Inserat-Aufträge aber an H. Haasenstein & Vogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einfi edeln.

Zur Illustration der Fibel. *)

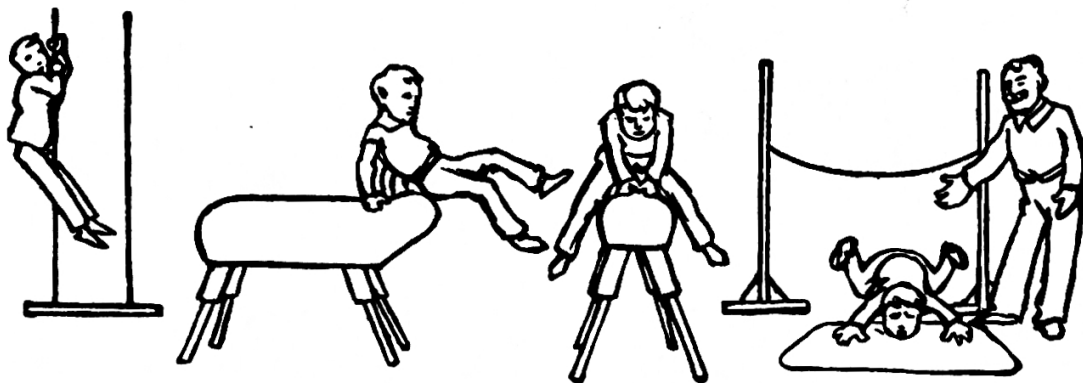
Von R. Schöbi, Lehrer in Oberuzwil.

Wer die neuern Erscheinungen auf dem Gebiete der Methodik und Pädagogik auch nur wenig verfolgt, dem fällt zur Zeit eine lebhafteste Bewegung auf: das Anklopfen der Kunst an der Schultüre, die Aufforderung, unsere Schüler zum Kunstertennen und zur Kunstbetätigung anzuleiten und anzuregen. Und wirklich hat das Schlagwort: „Kind und Kunst“ in gar manche Schule heitres Licht und hellen Sonnenschein gebracht, vor allem auch in manche Unterschule.

Wie hat man sich noch vor wenig Jahren vor dem Zeichnen in untern Klassen, namentlich der I., ängstlich gehütet und dasselbe als „Kunstfach“ der Mittel- und Oberstufe vorbehalten! Die erste Klasse erblickte ihr Ziel darin, in rasendem Tempo, in tollem Wettrennen 2 Alphabete Schreib- und 2 Druckschrift durchzugallopieren. Und wenn's schon man-

*) Die Redaktion hat beim Verlage der in unserem Aufsatz als originellste bezeichneten Gansberg'schen Fibel um Klischees angeklopft und solche bereitwilligst erhalten, was hiemit sehr verdankt wird. Daher ist der wertvolle Artikel ohne Vorwissen des v. Autors von 6 Bildern durchzogen.

dem Büblein auch gar zu geschwinde ging, machte nichts, wenn nur die Borröblein der Klasse nicht versagten. Begreiflicher Weise konnte ein Ruf nach Abrüstung nicht ausbleiben, und schon heute begnügt man sich in mehr als einem Kanton mit Einführung der Schreibschrift. Zürich ist noch weiter gegangen; sein Erziehungsrat schreibt vor, mit dem Schreiben erst im Winterhalbjahr zu beginnen. Dazu mag mancher den Kopf schütteln, und auch dem Schreiber dies ist's nicht besser gegangen; doch probiere man einmal diese Verschiebung des Schreibe- und Leseunterrichts, (in günstigen Schulverhältnissen ist das ja wohl möglich!) fülle die Zeit, die man sonst im Sommer fürs Schreiben und Lesen verwendet, mit Erzählen, Sachunterricht, Zeichnen und Exkursionen aus, und man wird wohlbefriediget schöne Früchte ernten: statt der öden Buchstabiererei Sonnenschein in der Schulstube, statt der traurig hängenden Kinderköpfe Lebenslust und Fröhlichkeit in der Klasse.

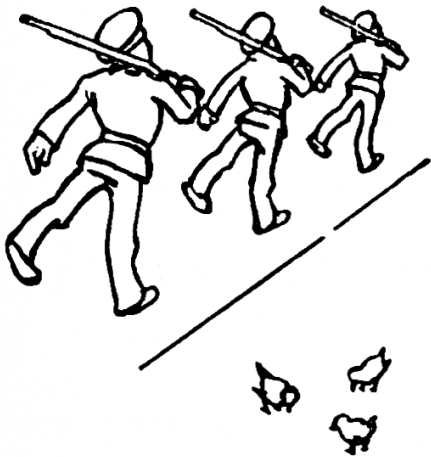
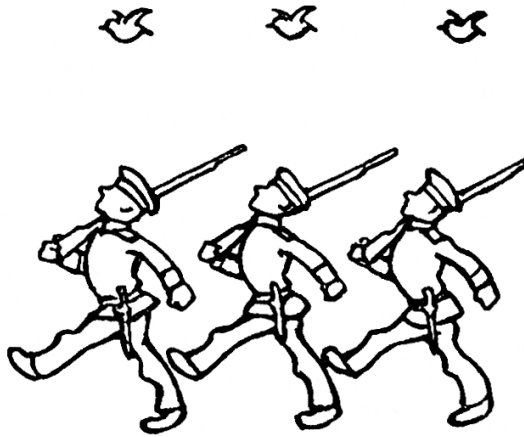


Also Zeichnen an Stelle des Schreibens! Aber auch das erstere hat, dem Zuge der Zeit folgend, einige Veränderungen erfahren. Nicht das Zeichnen geradliniger Gegenstände: Tisch, Sessel, Tafel, Fenster und anderer prosaischer Dinge ist des Kindes Lust. Der hat das Kind wenig beobachtet bei seinem Zeichnen, der das meinte. Lebende Wesen, bewegliche Sachen, Männlein und Weiblein, Hund und Katze, Eisenbahn und Velo: bei ihnen sind des Kindes Gedanken.

Das Zeichnen soll sprachliches Ausdrucksmittel sein für das Kind in einer Zeit, wo es die Kunst des Schreibens noch nicht erfaßt hat. Und legt ein Kind nicht mehr in seine Zeichnung hinein, redet seine Seele nicht mehr, als mancher Aufsatz eines Oberschülers?

Es ist oft recht interessant, zu sehen, wie ein dekorativer Kinderkopf schon fühlt, wie öde sich leere Flächen ausnehmen und sie darum mit Punkten, Ringen oder Sternchen ausfüllt, wie die jungen Künstler versuchen, Dinge körperlich darzustellen, oder in die Ferne gerückt, mit welchen Mitteln sie Dunkelheit, Wind und Wetter, Fröhlichkeit und Trauer ausdrücken möchten. Jene Zeit wird nun hoffentlich zur „guten

1. *i i i*
n n n
ñ ñ ñ



2. *i n ñ*
i n ñ
i n ñ

3. *n i ñ*
i ñ n
ñ n i



alten“ Zeit gerechnet werden dürfen, wo es für ein „Männli“ oder „Frauli“ Schläge absezte!

Freudig wird es versuchen, unter Anleitung des Lehrers eine Erzählung zu illustrieren. Das kann es nicht, mag man mir einwenden. Gewiß, das kann es, vorausgesetzt, daß es der Lehrer kann. Skizzierkurse, wie sie z. B. mancherorts veranstaltet werden, geben ihm Anleitung. Oder findet er Anregung hiezu nicht auch in den Hefen von Billeter, Basel und Merki, Lehrer in Männedorf?

Auch jede Fibel sollte derartige Anregung bieten. Wie schreibt doch Gansberg im Begleitwort zu seiner sehr originellen Fibel:

„Machen diese lustigen und doch so einfachen Bildchen nicht auch die Mollust im Kinde — und auch im Lehrer rege? Sollte das der Fall sein, so würde die Fibel einen wundervollen Nebenzweck erfüllen. Die „Vorbilder“ regen doch die Phantasie so gut an wie die Beobachtungsgabe; sie zeigen aber auch,



wie man Bilder macht, indem sie den kleinen Zeichnern eine Fülle von Hilfsmitteln an die Hand geben: Wie man sich seine Figuren zusammensetzt, wie man die Ferne zustande bringt, wie man Spiegelung, Dunkelheit, Wind und Wetter, Heiterkeit und Trauer zum Ausdruck bringt.“

Soweit aber haben die wenigsten Fibern mit der Zeit Schritt gehalten. Zeichnungen, die dem Schüler als Vorbilder dienen, bringt die St. Galler Fibel, aber nur in kleiner Auswahl; auch die Berner Fibel, doch in solcher Kleinheit oben an den Seiten, daß man unschwer erkennt, daß sie nur als Merkzeichen für dieselben dienen.

Mit der eigentlichen Illustration der Schweizerfibern steht's trostlos.

Die Fibel ist des Kindes 1. Schulbuch. Soll man nicht, um ihm das Lesen beliebt zu machen, seine Freude am Schulbuch zu wecken, es so ausstatten, daß es des Kindes liebstes Buch wird, daß es sich so recht in die Bilder hinein vertieft, mit seiner Phantasie selber eine Geschichte zum Bilde macht, um später, wenn ihm über die geheimnisvolle Kunst des Lesens ein Licht aufgegangen, im geschriebenen Begleittext den Schlüssel hiezu zu finden? Drum soll eine Fibel weit mehr Bilderbuch sein,

als Sprachbuch, und auch der Humor muß reichlich zur Geltung kommen. Vor mir aber liegt eine Fibel, „Pestalozzi-Fibel“ nennt sie sich sogar, sie hat kein einziges Bildchen, dafür 100 und mehr Seiten Wörter, sinnlose und nichtsagende. — Eine andere Fibel benutzen unsere Schüler täglich: für ein Körnchen Humor im Bilde dürfte man einen Taler aussetzen — man würde nicht ärmer — es wäre denn, der ruppige Esel oder der schäbige Pudel müßte ein mitleidiges Lächeln erwecken. Jedes Bildchen, das die Lachmuskeln der Kinder auch nur wenig kitzeln könnte, ist ängstlich fern gehalten. Da ist vergeblich ein verkleidetes Mäuslein, ein lustiges Osterhäslein, ein ruhiger Kaminfeger oder ein drolliger



Schneemann zu suchen. Stimmt das zusammen? Auf der einen Seite soll die Fibel des Kindes liebstes Büchlein, die Freude des jungen Gelehrten werden, nach dem er so gerne greift, wie nach seinem Bilderbuche, und auf der andern Seite sind darin bloß so nichtsagende, hölzerne Gegenstände abgemalt.

Im folgenden streifen wir flüchtig den Bilderschmuck in einigen Schweizerfibeln.

Eine der ältern, die ehemals im Kanton St. Gallen und noch heute im Aargau gebraucht wird, die Rüeegg'sche Fibel ist leider auch, was Illustration betrifft, andern zum Vorbild geworden. Es ist unschwer, aus der Bündner, St. Galler und Schwyzer Fibel zu erkennen, daß Rüeegg ihnen zu Gebatter gestanden. Die Bildchen alle sind so klein, einfach, anspruchlos und nichtsagend, die dargestellten Personen, Tiere

6 y ß



31. Der pfann ein weiß
Der pfann ein rot
Der Brief ein fünf
Der fünf ein weiß



32. in die fünf u fünf
weiß der weiß
weiß der fünf fünf
in der weiß weiß

und Gegenstände isoliert, nicht in lebensvoller Umgebung auftretend, keine Ausschnitte aus dem Leben. Zum Nachmachen regen sie nicht an wegen ihrer kreuz und quer schraffierten Technik und der steifen Unbeweglichkeit. Sie stehen lediglich im Dienste der Lautgewinnung, des Buchstabenlernens, ja nicht des Lesenlernens; denn der Lesestoff bezieht sich gar nicht auf sie. Da mag am Kopfe der Seite wohl ein Pudel stehen, du wirst aber im folgenden Lesestoffe vergeblich nach einem Wörtchen suchen, das sich auf ihn bezieht. Der neueinzuführende Laut ist gewöhnlich als Anlaut in dem Namen des dargestellten Normaldinges enthalten. Während das in Kueggs, in der Schwyzer und auch in der neuen Auflage der St. Galler Fibel mit Ausnahme der Laute, ö ä ü äu ch s ß r konsequent durchgeführt ist, trifft das in der Bündner Fibel nicht zu. Ganz zufällig ist der neue Laut bald An-, In- oder Auslaut. Auch die Bilder zu den Normaldingen sind dort oft beinahe unkenntlich; das wird der Grund sein, weshalb dieselben angeschrieben wurden; der Lehrer muß dann wenigstens ob dieser Verzierbilder seinen Kopf nicht anstrengen; wenn auch der Schüler nicht weiß, was das Bild vorstellt, was tut's?! wenn er nur den Laut kennt.

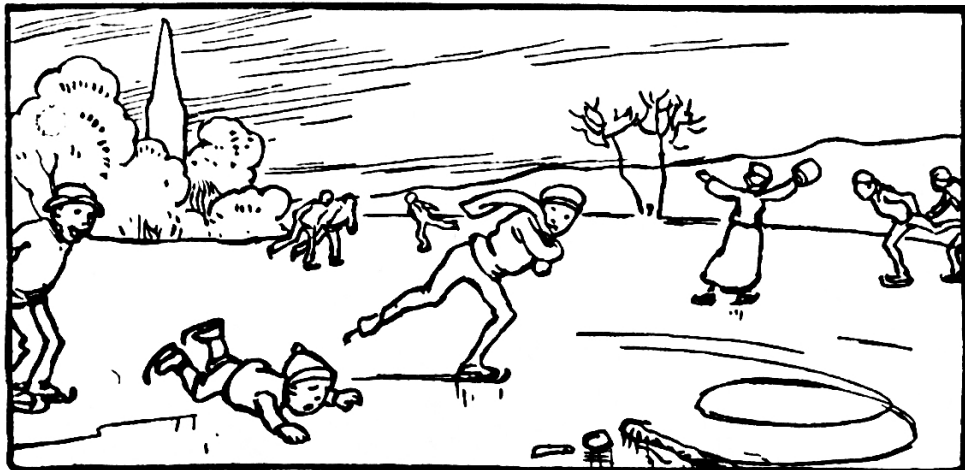
Bedeutend besser und gefälliger nimmt sich die Thurgauer Fibel aus. Da folgen sich in Abwechslung bald farbige, bald schwarze Bilder, Aus jedem ist unschwer eine Tätigkeit herauszulesen; der neue Laut ist jedesmal Anlaut des Tätigkeitswortes (Tätigkeiten mit st und d lassen sich, wie es scheint, nicht bildlich darstellen.) Auch die großen Buchstaben werden je mit einem passenden Bilde eingeführt, und der Lesestoff bezieht sich richtigerweise auf dasselbe.

Wieder einen Fortschritt bedeutet die Berner Fibel. Ihr farbiger Bilderschmuck macht sie ebenso begehrt für des Kindes Auge. Die Vokale werden eingeführt durch Interjektion der Hauptperson des Bildes, was zwar nicht bei allen glücklich gelingt. Originell ist das Bild zu f. Es dient außerdem noch als Illustration zu einer folgenden Erzählung. Diesen 2 Zwecken dienen noch andre: Das Bublein auf dem Eis, Knabe und Vogel, Finklein und Bauer, die beiden Ziegen, Taube und Biene, die drei Schmetterlinge, Bod und Spiegel, Knabe und Quelle uff. Die Bilder sind nett ausgeführt, doch in Tönen und Ausführung zu schwer gehalten, als daß so ein kleiner Künstler wagen wollte, sie nachzumachen. In anerkennenswerter Weise sind sie auch im Lesestoff reichlich verwertet.

Bei all den genannten Fibern, (Schwyzer Fibel ausgenommen), hört, wie auf Verabredung hin, in der II. Hälfte des Büchleins plötzlich der Bilderschmuck auf, wenn das kleine, resp. beide Alphabete eingeführt

sind. Eine harte Hand hält den Stift des Künstlers zurück: bis hier und nicht weiter! Es folgen Geschichten, aber die dürfen beileibe nicht illustriert werden. Die St. Galler Fibel bringt zwar noch fünf kleine, eines zu „Frau Holle“. Da sollte das fleißige Mädchen vor einem vollbehängenen Apfelbaum stehen, wer aber das Bild betrachtet, der sieht ein Mädchen im Wald, statt eines Apfelbaums 5 — 6 belaubte Buchen. Da ist doch wohl dem Unverstand des Kindes und der Unwissenheit des Lehrers eine übertriebene Zumutung gestellt! — Oder hat etwa der Kostenpunkt hier eine Rolle gespielt?

Wie leicht ließe sich doch in genannter Fibel zum Lesestück: „Feuerbrunst“ ein brennendes Haus, zu „Auf dem Eis“ die zwei Knaben und der Briefbote, zu „Es regnet“ Kinder unter dem Regenschirm zeichnen! usw. Daß es unter unsrer Lehrerschaft nicht an Künstlern fehlen würde, die ein I. Büchlein famos zu illustrieren im stande wären, den Beweis hiezu erbringt uns das erste Jahrbuch des st. gall. Lehrervereins.



Daß also die genannten Schweizerfibern nicht als Muster der Illustration dienen könnten, ist nach dem Gesagten klar. In diesem Punkte sind uns die Deutschen voraus.

Selten eine Fibel ist so humoristisch ausgestattet, wie die neueste „Münchener Fibel“. Das gibt Mollust, wenn der UBGeschützte merkt, wie mit einigen farbigen, kräftigen Strichen Wirkungen erzielt werden, wie das bei den Bildern Eisenbahn, Fischer, Kaminfeger der Fall ist. (Vgl. Rezens. Nr. 7.)

Wer eine andre gefällig illustrierte Fibel sehen will, in der auch der Lesestoff befriedigt, der beschaffe sich:

„Im Sonnenschein“ von Otto Fritsch (Verlag Lang, Karlsruhe 70 Rp.) oder

Kleine Fibel für Stadtleute von Gansberg (Verlag Voigtländer, Leipzig — 95 Rp.)

Letztere ist mehr für verkehrreiche Gegenden ausgearbeitet; sie ist wohl die originellste der gesamten Fibelliteratur.

Sie ist reich an Bildern — jedes illustriert eine Geschichte aus dem täglichen Leben des Kindes; der Illustrator versteht es meisterhaft, ohne Farbe, nur mit schwarzem Stift, allerliebste Bildchen zu schaffen — bald sind es fröhliche, runde Gesichter, die uns anlachen und uns so viel Schönes und Erfreuliches berichten möchten, bald traurige Mienen, die uns des Kindes Herzeleid so gerne klagen würden.

In Ganzberg's Fibel ist, wie wohl in keiner, die Illustration mit so einfachen Mitteln ausgeführt, daß jede derselben vom Kinde nachgeahmt werden könnte. Bewußt oder unbewußt hat wohl der Zeichner dem Grundsatz gehuldigt, den Scharrelmann in seinem „Weg zur Kraft“ ausführt:

„Nichts unterdrückt die schöpferischen Kräfte im Kinde rücksichtsloser, als Spott und überlegenes Lächeln. Nichts zeigt dem Kinde die eigene Mangelhaftigkeit besser, als eine vom Lehrer an die Wandtafel geworfene form- und farbenvollendete Kennnomierskizze.“

„Es ist gefährlich, den Kindern zu zeigen, daß der Lehrer „es noch viel besser“ versteht. Wer nicht zeichnen kann und den Mut findet, sich an der Wandtafel zu blamieren, der weckt mehr die Zeichenlust der Klasse, als derjenige, der da „in Kunst“ macht. Es ist Dogma unsres Standes, daß der Lehrer alles viel besser wissen, und viel besser können soll, als die Kinder. Na, na, ich will diesen Satz nicht weiter auf seine Berechtigung untersuchen, aber das weiß ich gewiß, daß wir Lehrer alle Ursache haben, unser Besserwissen- und -können auf das Allersorgfältigste vor den Kindern zu verbergen und zu vergraben.“

Bun Kapitel „Hygiene der Schule“.

(Von Dr. H—r.)

a. Der Einfluß des Examens auf den Blutdruck.

Seltener Weise ist die Wirkung des Schulexamens auf die Gesundheit von schulärztlicher Seite bis jetzt wenig beachtet worden, was seinen Grund wohl darin haben dürfte, daß es sich dabei um ein vorübergehendes Ereignis handelt. Immerhin ist der Einfluß des Examens auf das Befinden des Schülers nicht gleichgiltig. Aufregungszustände und Nervosität stellen sich auch bei dem gesunden Schüler in dieser Periode ein, bei von Haus aus nervenschwachen und reizbaren können sich diese Begleiterscheinungen zu schweren geistigen Störungen steigern, und bei manchen Fällen von Kinderselbstmord (?? D.Red.) wird gar nicht selten „Furcht vor dem Examen“ als Ursache angegeben. Ein österreichischer Arzt hat jüngst bei Schülern von zehn bis sechszehn Jahren die Höhe des Blutdruckes vor, während und nach dem Examen gemessen,